

Formen runischer Dichtung

Edith Marold

Das Corpus der ‚runischen Dichtung‘

‚Runische Dichtung‘ soll nicht verstanden werden als literarische Gattung, sondern bezeichnet lediglich ein Corpus von Inschriften, die entweder zur Gänze oder teilweise metrisch gestaltet sind. Dieses Corpus ist also lediglich durch das Medium der Runenschrift definiert und enthält literarisch gesehen eine große Vielfalt von Gattungen. Dazu gehören sowohl Texte, die aus einer einzigen stabenden Langzeile bestehen, als auch einige äußerst komplizierte Skaldenstrophen. Diese bilden sozusagen die Eckpunkte einer langen Reihe von unterschiedlichen metrischen Formen. Sie spiegeln gewissermaßen die Vielfalt der jeweils vorhandenen Gattungen, die nicht nur durch ihr Metrum sondern auch durch ihre Inhalte charakterisiert sind.

Das Interessante an diesem Corpus ist die Tatsache, dass wir dadurch in einen literarischen Bereich Einblick bekommen, der sonst nur ziemlich unzureichend bezeugt ist: den der Klein- und Gebrauchsichtung, von der man häufig annahm, dass sie nur mündlich existierte. Manchmal mag es ein Zufall sein, dass sie im Medium der Runenschrift festgehalten wurde, manchmal aber wird man aber auch von Texten annehmen können, dass sie mit dem Ziel verfasst wurden, in Runenschrift niedergeschrieben zu werden, wie man es vielleicht für die Totengedichte auf schwedischen und dänischen Runensteinen annehmen kann.

Zu einem Corpus gehört eine klare Definition, was ihm angehört. Über die Zahl der Inschriften, die man als metrisch klassifizierte, gab und gibt es sehr unterschiedliche Ansichten, wenn man an die Sammlungen von Brate (1887-91), Hübler (1996), oder die Arbeiten von Mees (2007) und Schulte (2009) denkt. Hier soll folgendes gelten:

1. Wenn eine Inschrift aus einer Strophe – mindestens zwei Langzeilen – besteht, oder in einem Prosarahmen enthält, so gehört sie in jedem Fall zum Corpus der Runenverse. Zu eng jedoch wäre die Grenze gezogen, wenn man lediglich von den in Edda und Skaldik vorliegenden metrischen Formen wie Fornyrðislag, Ljóðahátt, Kviðuhátt oder Dróttkvætt ausginge. Man kann nicht annehmen, dass diese Gestaltungsformen immer schon und in allen Bereichen der Dichtung Geltung hatten.

2. Zu den metrischen Inschriften gehören nicht nur Strophen, die aus mindestens zwei Langzeilen wie z. B. in den Eddastrophen im Fornyrðislag, sondern auch Inschriften die nur aus einer einzigen Langzeile bestehen. Dies wäre dann sozusagen die Untergrenze.

3. Problematisch allerdings sind die Fälle, wo nur ein Element formaler Gestaltung vorliegt – Reim oder rhythmische Gestaltung. Hier hat man im Eifer des Sammelns gelegentlich, des Guten zu viel getan (vgl. z. B. Brate 1887-91 oder gar Mees 2007 mit seinen Versuchen mit Hilfe von sog. isosyllabischen, Silben zählenden Verszeilen), indem man nur stabende Formeln, oder auch Texte mit Binnenreimen bereits als Runenverse bezeichnete. Deshalb soll als Arbeitsregel bei der Abgrenzung des Corpus gelten: Metrum und Reim sind nicht trennbar – weder Metrum noch Reim allein können einen Vers konstituieren. Deshalb ist das Verfahren von Hübler (1996) bei der Bestimmung von Runenversen abzulehnen, da er das Metrum nicht einbezieht (vgl. Hübler 1996: 37, s. dazu auch die heftige Kritik von Wulf 1998).

Eine Inschrift kann vollständig in Versen abgefasst sein, sie können aber auch aus einem Gemisch aus Prosa und Runenversen sein. Und dieses sind interessante, aber auch problematische Fälle. Kann man von Runenversen sprechen, wenn eine Inschrift in Prosa anfängt, dann in eine stabende Langzeile übergeht und möglicherweise in Prosa endet? Diesen Fällen, die man vorzugsweise in schwedischen und dänischen Inschriften findet, wird das Hauptaugenmerk dieses Vortrags gelten, der versuchen wird, auch hier typische Gestaltungsregeln aufzuweisen für eine Gattung, für die ich erwägen möchte, den Namen „Prosimetrum“ einzuführen.

Auf zwei Fragen soll diese Untersuchung antworten:

1. Lassen sich Regeln für die Verwendung metrischer Sprache in dieser Mischform finden?
D. h. gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Inhalt und der Wahl von Prosa oder poeti-

scher Form?

2. Wie sind Prosa und metrischer Text in syntaktischer Hinsicht miteinander verbunden.

Ich habe für diese Frage 84 schwedische Totengedenkinschriften untersucht, die metrische Elemente enthalten. Metrische Elemente soll hier verstanden werden als eindeutig identifizierbare Langzeilen oder andere klar beschreibbare metrische Formen.

Inhalt und metrische Form

Um einen möglichen Zusammenhang zwischen Inhalten und metrischer Form festzustellen empfiehlt es, sich die Inhalte der Totengedenkinschriften in einzelne thematische Strukturelemente zu gliedern und dann zu fragen, ob es charakteristische Verbindungen zwischen Inhalt und metrischer Form gibt.

Hübler hat in seiner Untersuchung (1996, 39) bereits mit Aufbauelementen der Inschriften gearbeitet. Er nimmt folgende Bestandteile einer Inschrift an: Errichtungsformel, Individueller Zusatzteil, Wunschformel, Ritzerformel, Christliche Fürbitten. Ich möchte für meine Untersuchung diese Liste etwas modifizieren und erweitern:

- Nennung der Personen, die den Stein aufstellen/ritzen lassen und für wen
- Auskunft über den Toten: Fahrt, Tod; Ruhm
- Lob des Denkmals
- Hersteller, Runenritzer
- Totengebete
- Leseaufforderungen

DIE ERRICHTER DES STEINES

Normalerweise werden die Teile der Inschrift, die die Errichter des Steines nennen, nicht metrisch gestaltet. Es gibt aber einige Ausnahmen:

1. Wenn die gesamte Inschrift eine Strophe bildet, wird auch dieser Teil mit einbezogen. Als Beispiel diene der Stein von Tjuvstigen (Sö 34):

*StyrlaugR ok HolmbR stæina ræistu
at brøðr sina, brautu næsta.
ÞæiR ændaðus i austrvegi,
Þorkell ok Styrbiorn, þiagnaR goðiR.*

Eine weitere Inschrift (Fyrby Sö 56) hebt die Runenkenntnis der Errichter hervor, die offenbar auch die Schreiber der Inschrift waren:

*Iak væit Hastæin þa Holmstæin brøðr
mænnr rynasta a Miðgarði
sattu stæin ok stafa marga
æftiR Fræystæin faður sinn.*

Weitere Beispiele sind die Inschriften von Hagstugan (Sö 130), Nöbbele (Sm 16).

2. Drei Inschriften widmen den Errichtern einen Vers, weil mit der Errichtung ein besonderer Umstand verbunden war: Der zweite Stein von Tjuvstigen (Sö 35) beginnt damit, dass der Errichter(oder die Errichterin) betont, dass er (sie) einen zweiten Stein nach seinen (ihren) Söhnen errichten ließ, während der erste von den Brüdern errichtet wurde:

*Let IngigæiR/Ingigærðr annan ræisa stæin
at syni sina, syna gærði.*

Die zweite Inschrift lobt denjenigen, der einen riesigen Stein heranschaffen ließ, mit einer Verszeile:

*Veðraldi let uR Langgarni
stæin allmikinn uR staði fõra. (Långarnö U 735)*

Die dritte Inschrift (Vg 59) lobt eine Frau, weil sie nach ihrem Ehemann einen Stein errichten ließ – „wie es keine andere nach ihrem Gatten tun wird“, offenbar zusammen mit ihren Söhnen, die in Prosa genannt sind.

*Sva hæfiR Asa es æigi mun
sum kvæn æft vær siðan gærva.*

3. Eine weitere Gruppe von Inschriften nennt die Errichter zunächst normal in Prosa, fügt aber dann metrisch gestaltetes Lob für sie hinzu. Sie heben die Herkunft und soziale Stellung hervor:

*VaRu alliR Vikings syniR,
landburniR mænn, letu retta stæin.* (Sö 54)

Ragnvaldr, der Errichter eines Steines für seine Mutter, fügt der Prosa einen Vers hinzu, um seine Bedeutung hervorzuheben: seine Auslandsfahrt und seine soziale Stellung als Anführer einer Kriegereinheit:

*RunaR rista let Ragnvaldr.
VaR a Grikklandi, vas liðs forungi.* (U112)

Vermutlich ist auch das Lob der Errichter das Thema der Strophe auf dem Hällestad-Stein 1 (DR 295): Nach der Nennung des Errichters und des Toten, den dieser als seinen geliebten Herrn (*seR hullan drottin*) bezeichnet, beginnt der Versteil mit der Zeile: *SaR flo æigi at Upsalum*, die vermutlich ein Zitat ist, vgl. die Inschrift von Sjörup (DR 279). Dies ist sicher als Lob des Gefallenen zu interpretieren. Der folgende Versteil aber handelt von den Errichtern:

*Sattu drængiaR æftiR sin broþur
sten a biargi stöþan runum,
þeR Gorms Toka gingu næstiR.*

Der letzte Satz ist wohl so zu interpretieren, dass die Errichter entweder sozial so hoch gestellt waren, dass sie sich in der Nähe des Fürsten aufhalten durften, oder aber wahrscheinlicher ist, dass sie in der Schlacht um den Fürsten einen Verteidigungswall (Schildburg) bildeten. In jedem Fall spricht dieser Text von einer Auszeichnung der Errichter des Steines. Der Versteil wäre also thematisch zweigeteilt: Er beginnt mit einem Lob des Gefallenen, der größere zweite Teil ist ein Lob für die Errichter.

Ein weiterer Grund, warum die Errichter in einem Vers genannt werden, kann darin liegen, dass das Thema der Strophe das Denkmal ist, und die Errichter dabei genannt werden. Ein Beispiel dafür ist die Inschrift von Bällsta (U225/26):

*[M]unu æigi mærki mæiRi verða,
þan Ulfs syniR æftiR gær[ðu]
[sniall]iR svæinaR, at sinn faður.* (U 226)

DER ERINNERTE TOTE

Wo immer in unserem Inschriftencorpus mehr als der Name dessen, für den der Stein errichtet wurde, genannt wird, geschieht dies in Versform und niemals in Prosa. Die einzige Ausnahme ist der Stein von Hagstugan (Sö 130), der allerdings unvollständig ist. Die Seite A ist vollständig in Gedichtform abgefasst und endet hier mit *þat* auf das eine Reihe von nicht mehr lesbaren Runen folgt. Auf der Rückseite steht möglicherweise: *hann fiall i Garðum* (unsichere Deutung). Verschiedene Themen werden in diesen Verszeilen gestaltet.

Auslandsfahrt und Tod

Eine Reihe von Inschrift erwähnen Auslandsfahrten nach Westen und Osten, häufig ist es nur eine einzige schlichte Langzeile wie:

For OlæifR i Grikkium gulli skifti (Sö 163, ähnlich Sö 165)
For hæfila hann til Englands (Sö 207)

SaR fors austarla með Ingvari (Sö 335, ähnlich Vs 19): Hier wird im Gegensatz zu den vielen Inschriften, die den Tod des Betreffenden in diesem Kriegszug erwähnen, nur die Tatsache der Teilnahme an der Fahrt erwähnt.

Væit iak þat var Svæinn vestr með Knuti. (Sö 14)

Etwas aufwendiger sind dann schon Zweizeiler wie

*For hæfila feaR aflaði
ut i Grikkum arfa sinum.* (Sö 792)

Der Vers ist besonders kunstvoll gebaut, weil seine Syntax die beiden Anverse zu einem Satz verbindet, und ebenso die Abverse.

Eine einzige Inschrift endet in einer Strophe aus drei Langzeilen:

*saR vestarla um vaRit hafði
borg um brutna i ok um barða
ferð hann karsaR kunni allaR.* (Sö 106)

Eine andere dreizeilige Form bilden drei miteinander stabende Kurzverse (*æinn, austr, Ingvars*) der Inschrift von Svinnegarns k:a (U 792):

Es atti æinn seR skip ok austr styrði..... i Ingvars lið.

Von besonderem Interesse ist auch die Inschrift von Stäringe (Sö 320), sie scheint nämlich eine Kviðuháttir-Strophe (Wechsel zwischen drei- und viersilbigen Zeilen zu bilden).

*saR var austr ˘×˘˘
með Ingvari, ×˘˘˘×
dræng sniallan ˘˘˘×
sun LiføyaR. ˘˘˘˘×*

In einer Reihe von meist zweizeiligen Strophen wird die Erwähnung der Auslandsfahrt und der Tod des Erinnerten kombiniert, dabei muss keineswegs der Tod auf der Auslandsfahrt eingetreten sein wie z. B. in der Inschrift von Bjudby (Sö 55):

*VaR til Ænglands ungR drængR farinn
varð þa hæima at harmi dauðr.*

oder in der Inschrift von Tystberga (Sö 173):

*Hann hafði vestarla um vaRit længi
dou austarla með Ingvari.*

Natürlich gibt es auch die Verbindung mit der Unheil bringenden Auslandsfahrt, wie in der Inschrift von Lundby (Sö 131):

*For austr heðan með Ingvari
a Serklandi liggr sunr Eyvindar.*

Es ist die Verbindung von Auslandsfahrt und Tod, die diesen Strophen ihre Form gibt: Sie sind zweizeilig, aber auch hier findet man eine dreizeilige Strophe in der Inschrift von Gripsholm (Sö 179):

*ÞæiR for drængila fiarri at gulli
ok austarla ærni gafu
dou sunnarla a Særklandi.*

Weitere Strophen dieser Art sind G 207, Sö 65, Sö 126, Sö 164.

Weitaus die größte Zahl in dieser Gruppe sind die Inschriften, die nur den Tod des Erinnerten erwähnen, wobei häufig auch der Ort des Todes genannt wird. Entsprechend ihrem einfachen Inhalt ist auch die Form: Mehr als die Hälfte dieser Inschrift ist einzeilig. Dafür einige Beispiele:

*Es vaR austr dauðr með Ingvari (U 661, vgl. U Fv 1992;157, Sö 9)
Hann vas ændaðr austr i Garðum. (Sö 148)*

Eine Ausnahme bildet die Inschrift von Högby gamla k:a (Ög 81), deren Gedicht von fünf toten Söhnen in entsprechend vielen Zeilen spricht. Der Stein ist errichtet von einer Frau, deren Mutter eine Schwester dieser Brüder gewesen ist, und er ist für Assur einen dieser fünf Brüder errichtet. Sein Tod selbst ist schon in schlichter Versform, einer Langzeile erwähnt: ...
eR ændaðis austr i Grikkium. Auf der zweiten Seite des Steines steht dann das Gedicht, das vom Tod aller Brüder berichtet:

*Goðr karl Gulli gat fæm syni.
Fioll a Føri frøkn drængR Asmundr
ændaðis Assur austr i Grikkium
varð a Holmi Halfdan dreppinn,
Kari varð at Uddi ok dauðr Boi.*

Es a Ænglandi aldri tynði (Vg 187, vgl. Sm 5, wo diese Zeile mit einer zweiten verbunden wird, die vom Lob des Toten kündigt.)

Mehrzeilige Strophen entstehen, wenn das Todesschicksal mit rühmenden Zeilen über den Toten verbunden wird wie z. B. in der Inschrift von Aspa bro (Sö Fv 1948;289):

*Urðu dauðiR i Danmarku
vaRu rikiR a Rauningi
ok sniallastiR i Sveþiuðu.*

Ähnliche Strophen, die mehrere Inhaltselemente mit dem Tod des Erinnerten verbinden sind in den Inschriften von Tjuvstigen (Sö 34) und Turinge k:a (Sö 338) zu finden.

In dieser Gruppe gibt es auch die einzige Strophe, die Endreim verwendet:

*Hann drunknaði a Holms hafí
Skraeið knarr hans i kaf
þriR æiniR kvamu af.*

Man wird diese Strophe am besten beschreiben als eine Kombination einer Langzeile mit zwei Vollzeilen (ähnlich wie im Ljóðaháttur), die nicht nur den Stabreim (*knarr – kaf, æiniR – af*) sondern auch den Endreim (*kaf – af*) aufweisen. Dagegen empfiehlt es sich nicht, *hafí* in das Endreimschema mit einzubeziehen.

Das Lob des Toten

Mit einer einzigen Ausnahme wird das Lob des Toten immer in Verse gekleidet. Die Ausnahme ist die Inschrift von N. Härene gamla k:a (Vg 59): Hier ist der Vers ganz auf die Errichterin Asa konzentriert, und für den verstorbenen Ehemann bleibt nur die Apposition *harða goðan þegn* in der Prosa.

Die Strophenformen reichen von einer Langzeile, die entweder einen Satz oder auch nur eine Apposition enthält, wie z. B. *Hann vaR mildr mataR ok malsrisinn* (U 739), *mandr mataR goðr ok malsrisin* (U 703), *mildan orða ok matar goðan* (Sm 39) bis zu Strophen, die aus mehreren Langzeilen bestehen. Sie können auch zweizeilig (DR 291, Sm 35 und 44) und dreizeilig sein wie in der Inschrift von Rörbro (Sm 37):

*Hann vaR manna mæstr oníðingR,
vaR yndr mataR ok omun hatrs.
Goðr þegn Guðs tro goða hafði.*

Zweimal sind es Zitate, die dem Lob des Toten dienen: Das schon mehrmals genannte *SaR flo ægi at Upsalum, æn wa mæþ han wapn hafpi.* (DR 279), und der Vers *Jarð skal rifna ok upphiminn* (Sö 154). Diese Verszeile, die auf das Weltende anspielt, wird nur verständlich, wenn man sie auf dem Hintergrund von skaldischen Totengedichten wie z. B. Hákonarmál liest. Dort heißt es (Str. 20):

*Mun óbundinn á ýta sjot
fenrisúlfr fara
áðr jafngóðr á auða trøð
konungmaðr komi.*

Das heißt: Dieser verstorbene König war der beste für alle Zeiten, bis die Welt untergeht. Die heidnische Vorstellung vom Weltuntergang mit dem dahinrasenden Wolf wird in der Inschrift ersetzt durch die christliche Vorstellung, dass Erde und Himmel zerbrechen, und der Leser wird aufgefordert bei sich zu ergänzen, „ehe ein ebenso guter Mensch, wie der verstorbene Sohn Lyðbiorn wiederkommen wird.“ D. h. er war der beste für alle Zeiten.

Ein zweites Adynaton findet sich in dem Lob, das einer Frau in der Inschrift von Hassmyra (Vs 24) gewidmet wird:

*KumbR hifrøya til Hasvimyra
æigi bætri þan byi raðr.*

In gut einem Drittel der Fälle ist das Lob des Toten das einzige Thema des metrischen Teils der Inschrift. Es tritt aber auch zusammen mit anderen thematischen Elementen wie „Fahrt“ oder „Tod“ auf. Die syntaktische Form ist dann häufig die Apposition. Solche Appositionen finden sich häufig dann, wenn die Errichterformel in die Versgestaltung einbezogen wird, wie z. B. in:

*FiuriR gærðu at faður goðan
dyrð drængila at Domara
mildan orða ok matar goðan* (Sö 130)

oder

*Ristu mæрки at mann mætan
synir algoðir at sinn faðr sterkar.* (U 208)¹

Selten verbindet sich ein Lobpreis des Toten mit dem Thema Fahrt. In diesen seltenen Fällen geht es dann um das Lob kriegerischer Fähigkeiten, wie z. B. in Sö 106, dort heißt es nach der Errichterformel in Prosa, *AlrikR ræisti stæin, sunn SigriðaR, at sinn faður Spiut*

*saR vestarla um vaRit hafði,
borg um brutna i ok um barða,
færð hann karsaR kunní allaR*

oder

¹ Der Stein gehört zusammen mit U 207, wo die Namen der Errichter genannt werden.

*Þæir foru drængila fiarri at gulli
ok austarla ærni gafu ... (Sö 179)*

Genauso ist wohl auch der Satz *Stoð hann drængila i stafn skipi* (Sö 164) als Preis des Toten als tapferer Seekrieger zu verstehen.

Sehr viel häufiger verbindet sich das Thema Lob mit dem Thema Tod zu einem Totenpreis, der dann 2-3 Zeilen umfasst. Dafür einige Beispiele:

*urðu da[uði]R [i] Dan[mar]ku
va[R]u rikiR a Rauningi
ok sniallastiR i Sveþiuðu (Sö Fv 1948;289)*

oder

*hann vaR manna mest oniðingR
er a Ænglandi aldri tynði.² (Sm 5)*

Das umfassendste und höchste Lob für einen im Krieg gefallenen Anführer findet man in einem Gedicht, das in seinen Preis auch den noch lebenden Bruder mit einbezieht. Die Inschrift von Turinge (Sö 338) beginnt mit der üblichen Errichterformel, die zahlreiche Errichter nennt, die Söhne, den Bruder, die *huskarlar* und die Ehefrau. Darauf folgt eine Strophe, die man vielleicht am ehesten als eine Verbindung einer Langzeile mit zwei Vollzeilen metrisch interpretieren könnte. Sie verkündet das Lob des Gefallenen und seines Bruders:

*Brøðr vaRu þæiR bæstra manna
a landi ok i liði uti
heldu sina huskarla vel.*

Auf der Rückseite des Steines steht dann der Vers, der vom Tod des einen Bruders, seine Stellung als Anführer einer Schar und nochmals sein Lob verkündet:

*Hann fioll i orrustu austr i Garðum
liðs forungi landmanna bæstr.*

In der nur eine Zeile umfassenden Formel „[...] *mærki mykitæftiR mann goðan*“ (U 300 und U Fv 1986;84, vgl. auch G 188) verbindet sich der Preis des Toten mit dem des Denkmals.

DAS GEPRIESENE DENKMAL

Ähnlich wie im vorhergehenden Fall wird in allen Fällen, wo das Denkmal lobend erwähnt wird oder der Wunsch nach seiner Dauer ausgesprochen wird, dieser Teil der Inschrift metrisch gestaltet. Bisweilen ist die Erwähnung des Denkmals der einzige metrische Teil der Inschrift wie in Hällestad 2 (DR 296): Nach der Erwähnung der Errichter und des Toten endet die Inschrift: *Nu skal standa sten a biargi*. Offenbar rein durch die metrische Form der Apposition: *vitrिंग þessa a vegamoti* ‘dieses Wahrzeichen an der Wegkreuzung’ wird die Bedeutung des Denkmals in den Inschriften von Bräkentorp (Sm 45) und Skaftarp (Sm 60) hervorgehoben.

Häufiger jedoch ist das Lob des Denkmals verbunden mit anderen thematischen Elementen wie einer Errichterformel: z. B. in der Inschrift von Ardre (G 113). Hier folgt nach der Nennung der Namen der beiden Errichter der Vers: *þæiR gærðu mærki goð æftiR mann snaran*.

In kurzer Form – einer Langzeile – wird das Lob von Denkmal und dem Erinnerten verbunden in Formeln wie in der Apposition *mærki mykit æftiR mann goðan* (U 300), oder ... *mærki mærkiligt ... æftiR man goðan* (G 188), oder *HiaR mærki mykit at mann goðan* (U Fv 1986;84) oder *mykit mærki ... fyriR margum manni* (U 102).

Eine spezielle Formel für die Unvergleichlichkeit des Denkmals findet sich in drei Inschriften. Ihr Inhalt ist: Es wird kein größeres oder besseres Denkmal geben: *munu æigi mærki mæiri verða* als Einleitung der langen Versinschrift von Bällsta (U225/6), vgl. auch U 69. Eine ähnlich Formel beschließt die Inschrift von Sälva (U 323), die die Brücke preist, die die Söhne zu Ehren ihres Vaters errichtet haben: *Ma æigi brautaRkuml bætra verða*.

Eine andere, weit verbreitete Formel wünscht dem Denkmal und damit seiner Funktion als Erinnerungszeichen Dauer, hier einige Beispiele:

² Weitere Beispiele sind: Sö 179, Sö 164.

*Æi meðan verald vakiR
 liggR mærki hiar yfiR manni
 þæim er ærfingi æftiR gærði.³ (G 343)
 Æi mun liggja með aldr lifiR
 bro harðslagin ... (U 323)*

Direkt die Erinnerungsfunktion wird angesprochen am Ende der Versinschrift von Nöbbele (Sm 16): ... *Þy mun go[ðs manns u]m gætit verða, / meðan stæinn lifiR ok stafiR runa;* oder *Þæt skal at minnum manna meðan mænn lifa.*

In abgeschwächter Form sind hierher auch alle Versinschriften zu zählen, die mit der Formel *Hiar mun standa stæinn...* (G 203, U 707, U 729, U 838), *Nu skal standa...* (DR 296), *Her skal standa stæinar* (Sö 206, vgl. U Fv 1983;228) beginnen.

Wenn der Lobpreis das einzige Thema des metrischen Teils der Inschrift ist, kann er in Form einer Apposition zu einem Substantiv des Prosasatzes erscheinen wie in der Inschrift von Brä Kentorp (Sm 45, vgl. auch Sm 60):

*Vestæinn gær[ði kum]b[l] þessi æftiR Æsbiorn, broður sin
 vitring þessi a v[e]gamoti.*

Auch in U 102 ist *mærki mykit fyr margum manni*, eine Apposition zu der vorher genannten Brücke. Hier ist allerdings die gesamte Inschrift in Strophenform gestaltet. In der größten Zahl der Fälle ist jedoch dem Lob des Denkmals ein, bisweilen auch mehrere Sätze gewidmet.

DER RUNENRITZER

Hier ändert sich das Bild: In 20 der untersuchten Inschriften wird ein oder mehrere Runenritzer genannt, jedoch in nur fünf Inschriften (G 203, Sö 56, Sö 213, U 887, Vg 59) geschieht dies in Versform. Es sind dies Inschriften, die vom üblichen Schema der Erinnerungsinnschriften abweichen. Am ausführlichsten ist die vierzeilige Strophe auf dem Stein von Fyrby (Sö 56):

*Iak væit Hastæin þa Holmstæin brøðr
 mænnr rynnasta a Miðgarði
 sattu stæin ok stafa marga
 æftiR Frøystæin faður sinn.*

TOTENGE BETE

Inschriften enthalten ein Totengebet, aber nicht ein einziges von ihnen ist metrisch gestaltet.

LESEAUFFORDERUNG

Einige Inschriften (Sö 213, U 11, U 729, U 887) enthalten Leseaufforderungen. Mit Ausnahme der Inschrift von Nybble (Sö 213) sind alle metrisch gestaltet. Hier ist die Aufforderung *Raði saR kunni* nicht in die Strophe integriert. In U 11 (Hovgården) ist die Aufforderung *Rað þu runaR – Rett let rista* das einzige metrische Element in dieser Inschrift. Die Leseaufforderung der Inschrift von Ågersta (U 729) hat eine besondere metrische Gestalt:

*Raði drængR þaR rynn se
 runum þæim sum Balli risti.*

Es sind drei dreisilbige Kurzzeilen (wie im Kviðuhátt) und eine viersilbige Zeile.

Die syntaktische Beziehung von Vers und Prosa und Vers

SATZGRENZEN ZWISCHEN VERS UND PROSA

Man würde erwarten, dass Prosa und Vers syntaktisch von einander geschieden sind, d. h. dass zwischen Prosa und Vers jeweils Satzgrenzen liegen. Und das ist auch in der überwiegenden Zahl der Fälle so (32 von 86 Inschriften) so. Der metrische Teil ist dann deutlich von der umgebenden Prosa abgegrenzt. Dafür ein Beispiel:

³ Die Inschrift lässt sich nicht als Langzeilen lesen, sondern nur als ein Verbindung von drei Vollzeilen mit drei Hebungen.

*Spiuti, halfdan, þæiR ræisþu stæin þannsi æftiR Skarða, broður sinn.
For austr heðan með Ingvari
a Særklandi liggR sunR ØyvindaR. (Sö 131)*

In einer weiteren größeren Gruppe (22 von 86 Inschriften) handelt es sich beim Verstext ebenfalls um selbständige und vollständige Texte, hier wird jedoch die Verbindung zur umgebenden Prosa durch ein Personalpronomen hergestellt, das sich auf eine zuvor genannte Person bezieht.

*Gautr satti stæin þenna æftiR Kætil, son sinn.
Hann var manna mæstr oniðingr
eR a Ænglandi aldri tyndi. (Sm 5)*

Manchmal aber scheint ein Personalpronomen und damit das Subjekt des Verstextes zu fehlen, wie im folgenden Fall:

*Astrið let [g]æra kum[bl] at Anund ok Ragnvald, sun sinn.
Urðu da[uði]R [i] Dan[mar]ku,
va[R]u rikiR a Rauningi
ok sniallastiR i Sveþiuðu. (Sö Fv 1948;289)*

Hier muss das Subjekt aus der vorausgehenden Prosa ergänzt werden. Es ließe sich aber auch erwägen, dass in poetischer Sprache, das Personalpronomen auch fehlen kann.

Anstelle eines Personalpronomens kann, allerdings seltener ein Demonstrativpronomen treten, so wie z. B. in der Inschrift von Kungshället (Sö 106): *AlrikR ræisti stæin, sunn SigriðaR, at sinn faður Spiut.*

*SaR vestarla um vaRit hafði
borg um brutna i ok um barða,
færð hann karsaR kunni allaR.*

DIE SYNTAKTISCHE VERBINDUNG VON VERS UND PROSA

In nicht wenigen Fällen aber gehört der Verstext in das syntaktische Gefüge des Hauptsatzes, wobei es unterschiedliche Möglichkeiten gibt.

Der Verstext ist ein Relativsatz wie in der Inschrift von Vists k:a (Vg 187):

*GæiRi satti stæin þenna æftiR Guða, broður sinn,
er a Ænglandi aldri tyndi.*

Am stärksten ist die Einbindung in den Satz, wenn der Verstext nur aus Adjektiven besteht. Hier könnte man zwar zweifeln, ob es sich um einen Verstext handelt, doch diese Adjektive bilden in jedem Fall eine einwandfreie Langzeile. Dafür gibt es allerdings nur zwei eng verwandte Beispiele:

*Vimundr satti stæin þenna ... broður sinn [Svæ]in,
mil[dan við] sinna [ok] mataR goðan
i orðlofi allra m[ikl]u. (Sm 44)*

Hier besteht der Verstext sogar aus zwei Langzeilen. Nur den ersten Teil weist die Inschrift von Ryssby k:a auf:

*Gunni satti stein þenna æftiR Suna faður sinn,
mildan or[rða ok] mataR goða[n].*

Häufiger sind richtige Appositionen wie in folgenden Inschriften:

*Svæinn gærði æftiR sinn faður, Vikar
sunn æinigi sialfR ræisti stæin (Öl 39)*

oder umfangreicher,

*Gautraðr gærði kumbl þessi æftiR Astrað, faður sinn
þann frænda ok þegna bæztan
eR a F[i]nnhæið[i] forðum of vaRi. (Sm 35)*

Auch die Bezeichnung für das Denkmal erhält eine Apposition im Verstext, wie in der Inschrift von Bräkentorp (Sm 45):

*Vestæinn gær[ði kum]b[l] þessi æftiR Æsbiorn, broður sinn,
vitring þessi a v[e]gamoti.*

Dieselbe Apposition findet sich in der Inschrift von Skaftarp (Sm 60).

DER EINGEBETTETE VERS

Bisher wurde fast ausschließlich die Beziehung des Verstextes zur vorausgehenden Prosa betrachtet. Zwar enden die meisten Inschriften mit dem Verstext (50 von 85). Aber in zahlreichen Fällen, folgt auf die Inschrift wieder Prosatext. In 18 Fällen ist dieser syntaktisch nicht mit dem Verstext verbunden. Auf den Verstext folgen weitere thematische Elemente der Inschrift wie die Ritzerformel (7 Inschriften) oder das Totengebet (7 Inschriften) oder beides (3 Inschriften). Aber in einigen Fällen gibt es doch auch eine syntaktische Verbindung mit der nachfolgenden Prosa: In der Inschrift von Ärja ödekyrka (Sö 335) folgt auf den Verstext noch eine Apposition, von der man allerdings nicht sagen kann, ob sie zum vorausgehenden Prosatext gehört, oder zum Verstext:

*...UlfR(?) ræisti stæin þenna at broður sinn Osnikin.
saR fors austarla með Ingvari,
skipari Holmstæins.*

Da der Verstext als selbständiger Satz, eingeleitet von einem Demonstrativpronomen, gelten muss, ist es wahrscheinlicher, dass die Apposition doch zu diesem Satz gehört, aber sie lässt sich nicht dem metrischen Komplex anfügen, da der Stabreim fehlt und sie auch zu wenige Silben für eine Langzeile aufweist. Es hat den Anschein, dass in etlichen Fällen metrische Floskeln als eine Art Textbausteine in einen Satz eingefügt wurden. Eine solche Interpretation legt die Inschrift von Ryda kungsgård (U 838) nahe:

*Polfr(?) ok Þorfastr þæiR letu ræisa stæin at Þorbiorn, faður sinn goðan
Her mun standa stæinn næR brautu
ok Gillaug reð gærva mærki at boa[nda] sinn.*

Hier setzt sich der Anfangssatz in Prosa nach dem Versteil einfach fort. Ähnlich verhält es sich auch in U 735 und U Fv 1992;157.

In der Inschrift von Hovgården (U11) beginnt der Satz mit einer Langzeile, setzt sich aber syntaktisch gesehen mit dem Subjekt in Prosa fort:

*Rað þu runaR Rett let rista
ToliR bryti i roði kunungi. ToliR ok Gylla letu ris[ta] ... þaun hion æftiR [si]k (?) mærki
... Hakon það rista.*

Schwer zu beurteilen sind die folgenden Fälle, die mit einem Vers beginnen, aber der letzte Abvers syntaktisch und semantisch eher schon zum fortsetzenden Prosasatz gehört:

*Her skal standa stæinaR þessir
runum ru[ð]nir ræisti Gyllaug
at sonu sina, ok Hjalmlaug at bræðr sina.*

Ræisti Gyllaug wäre ein tadelloser Abvers mit passendem Stabreim, aber die Worte sind eng an die folgende Präpositionalphrase und den folgenden parallel gebauten Satz in Prosa gebunden.

Zusammenfassung

Aus der Untersuchung der schwedischen metrischen Totengedenkinschriften ließen sich folgende Regeln für ein „Prosimetrum“ gewinnen:

1. Es sind bestimmte thematische Teile der Inschrift, die in fast allen Fällen in Versform gestaltet sind: die Erinnerung an den Toten, seine Auslandsfahrten und sein Tod und das Lob für ihn; das gepriesene Denkmal und die Aufforderung zu lesen, soweit sie vorhanden ist. Niemals in Versgestalt erscheint das Totengebet in Versgestalt, sehr selten die Nennung des Runenritzers, und nur fallweise, unter besonderen Umständen die Nennung der Personen, die den Stein aufstellen bzw. schreiben lassen.

2. In der Mehrzahl der Fälle sind die metrischen Teile der Inschrift eindeutig syntaktische von der umgebenden Prosa abgegrenzt. Allenfalls sind sie durch ein Personal- oder ein Demonstrativpronomen an sie gebunden. Aber in nicht wenigen Fällen gehört der Verstext in das syntaktische Gefüge des Hauptsatzes: als Relativsatz oder als Apposition. Mit der nachfolgenden Prosa (häufig Ritzerformel oder Totengebet) gibt es meist keine syntaktischen Verbindungen.

Bibliography

Brate, Erik, und Sophus Bugge, 1887-91: *Runverser: Undersökning af Sveriges metriska runinskrifter.*

- Antiqvarisk Tidskrift für Sverige (Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien) 10:2. Stockholm.
- von Friesen, Otto, 1909: ???
- Hübler, Frank, 1996: *Schwedische Runendichtung der Wikingerzeit*. Runrön 10. Uppsala.
- Mees, Bernhard, 2007: "Before Beowulf: On the Proto-history of Old Germanic Vers." In *Journal of the Australian Early Medieval Association* 3, 205-221.
- Nielsen, Niels Åge, 1983: *Danske Runeindskrifter. Et udvalg med kommentarer*. København.
- Schulte, Michael, 2009: Early Runic 'metrical' inscriptions – How metrical are they? In *Versatility in Versification: Multidisciplinary approaches to metrics*, Hg. Tonya Kim Dewey, 3-22. New York.
- Wulf, Fred, 1998: Rez. Hübler 1996 / Marit Åhlen: *Runristaren Öpir* (1997). In *Alvíssmál* 8, 93-98.